



Ist es cool, Christln zu sein?

Predigt beim Faschings-Jugendgottesdienst

4. Februar 2017, Stiftskirche Schlägl

Obwohl die Religion weiterhin nicht gerade im Zentrum des Wertesystems der Jugend steht, ist sie insgesamt eine eher konstante Größe. Bei den Vorstellungen, die das Verhalten bestimmen, ist es der Jugend wichtig, sich bei Entscheidungen nach Gefühlen zu richten (79 Prozent), einen hohen Lebensstandard zu haben (69 Prozent) und sich umweltbewusst zu verhalten (66 Prozent). „An Gott glauben“ war in diesem Zusammenhang jedem Dritten der 2.500 Befragten wichtig und 17 Prozent teilweise wichtig. Die Religiosität sei leicht rückläufig, heißt es in der Studie. Manches ist hilfreich für Spiritualität, für den Kontakt mit Gott, für die Gemeinschaft im Glauben (Stichwort Stoßgebet – Facebook Post). Nur darf vor lauter Wie des Gestaltens niemals der Inhalt verloren gehen.

Als „wichtig“ stuften 39 Prozent der KatholikInnen den Glauben an Gott für die Lebensführung ein (51 Prozent im Jahr 2002), aber nur 32 Prozent der ProtestantInnen (2002: 38 Prozent). Interessant ist in dem Zusammenhang der Blick auf Jugendliche anderer Religionen: Hier liegt der Wert bei 70 Prozent (2002: 68 Prozent). Muslimische Jugendliche legen besonders viel Wert auf den Glauben an Gott (76 Prozent), christlich-orthodoxe Gleichaltrige (64 Prozent) stehen ihnen darin kaum nach.¹

Oder ist der christliche Glaube schlicht und einfach weltfremd, wie es ein 17-Jähriger in einer religionspädagogischen Studie getan hat: „Ich fand den Religionsunterricht in der Grundschule noch witzig. Altes Testament, Gott lässt wieder mal Rauch rein, Schlachten und Geschichten, das war interessant. Dann kam Jesus, und plötzlich war alles wie im Blumen-Sonne-Lutscher-Land. Keine Gewalt, Nächstenliebe, wenn dir einer die Jacke klaut, gib ihm die Hose auch noch – ja, ja, ganz klasse“. Ist es cool, Christln zu sein? Wenn man Jesus nachfolgt, schwimmt man vielleicht auch einmal gegen den „Mainstream“ und scheint gar nicht cool zu sein.

Wann ist das Leben licht? Wann hat es Geschmack?

Ein gutes Lebensfundament sind Lebensmut und Lebensfreude, Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind, was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen – das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, Aber die Hoffnung)

Junge brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebenstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Und sie brauchen einen Lebensplatz. „Lebensplatz“ ist analog zum „Arbeitsplatz“ mehr als nur „Leben“, so wie ein Arbeitsplatz mehr als nur Arbeit ist. Es ist eine Verankerung im Leben mit wichtigen Bezugspersonen, mit wichtigen Tätigkeiten, mit dem Wissen um Zugehörigkeit. „Du kannst etwas! Wir brauchen dich! Du gehörst dazu!“ Junge Men-

¹ Shell Jugendstudie 2015: Wie tickt die Jugend? Eine Umfrage. Shell/youtube.com

schen brauchen Anerkennung durch Gruppe von Gleichgestellten, Anerkennung durch Begleiterinnen und Begleiter, Anerkennung durch Gruppen, denen sie angehören, Anerkennung durch erbrachte Leistung. FreundInnen gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen.

Von der erwachsenen Generation ist eine starke Sorge notwendig, eine Verantwortung, für die man sich ernsthaft entschieden hat. Begleitung möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und an der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“²

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.